



In dieser Ausgabe:

- S. 1 Motto des Monats
Foto des Monats
- S. 2 Wir gratulieren
Herzlich Willkommen
Verabschieden mussten wir ...
- S. 3 Weihnachtsfeier und Fest der
Lichter
- S. 4 Frohe Weihnachten
Ein ehrliches Herz
- S. 5 Der Weihnachtsmann isst bei uns
- S. 8 Wussten Sie schon?
- S. 9 Weltwunder der Erde
- S. 12 Wer sagte was?
- S. 13 Rätselspass
- S. 14 Einfach unglaublich!
- S. 16 Schmunzelecke
Vorschau der BT
Auflösung des Rätsels von S. 13

Motto des Monats

Wer sich nur im Rahmen seiner
Möglichkeiten bewegt,
kennt seine **Fähigkeiten** nicht!



Foto des Monats: „Schwerstarbeit zum Jahresende“



**Wir gratulieren unseren
November-
Geburstagskindern**

Wilhelm Lampe	01.11.
Gudrun Sänze	01.11.
Andreas Heilmann	02.11.
Adrian v. Mengersen	03.11.
Johann Kieweg	04.11.
Kurt Wälde	05.11.
Johann Hemmer	06.11.
Eva Pütz	06.11.
Klaus Stichling	06.11.
Gertrud Haaser	11.11.
Werner Gutmann	17.11.
Peter Weinberger	17.11.
Gabriele Röhrer	20.11.
Gudrun Mikoschek	25.11.
Sonja Gutmann	30.11.



**Herzlich Willkommen
im Alpenpark!**



Armin Ertl
Diana Il
Zimmer 132



Verabschieden mussten wir uns leider von:

Helmut Mann	verzogen am 01.11.2010
Gottfried Prändtl	Ende der Kurzzeitpflege am 01.11.2010
Maria Brandner	verzogen am 22.11.2010

Weihnachtsfeier und Fest der Lichter

Liebe Heimbewohnerinnen und Heimbewohner,



schön, dass es Traditionen, Rituale gibt, denn sie sind es, die unsere Lebenszeit gestalten helfen und Sicherheit und Vertrautheit vermitteln. Die Wochen vor dem Weihnachtsfest lenken oft den Blick nach innen, auf das Wesentliche, erinnern uns daran, dass Worte wie Dankbarkeit, Verbundenheit, Liebe wichtige Werte darstellen. Stunden, die in einem besinnlichen und vertrauensvollen Rahmen miteinander verbracht werden, können diesen Werten Ausdruck verleihen.

Wir laden Sie zu uns ein, ein paar dieser wertvollen, vielleicht sogar unvergesslichen Stunden miteinander zu verbringen.

Am **Donnerstag, den 16. Dezember 2010, um 16.00 Uhr** findet unser Fest der Lichter, eine Feier in etwas stillerem Rahmen für unsere schwerstbetroffenen Bewohner und deren Angehörige, statt.

Am **Freitag, den 17. Dezember 2010, um 17.00 Uhr** feiern wir unsere traditionelle Weihnachtsfeier.

Wir freuen uns auf diese gemeinsamen besinnlichen Stunden am Jahresende und darauf, dass Sie alle dabei sind!

Die Hausleitung

Frohe Weihnachten!

Wir wünschen
allen Bewohnern und
allen Freunden unseres Hauses
besinnliche Feiertage,
Gesundheit, Glück und Erfolg
im neuen Jahr.



P. Krenosz

Patrica Krenosz
Redaktion „Echo“

H. Schützing

Helga Schützing
Heimleitung

I. Ranzinger

Ingrid Ranzinger
Pflegedienstleitung

Ein ehrliches Herz

Eines Abends spät merkte ein armer Bauer auf dem Heimweg vom Markt, dass er sein Gebetbuch nicht bei sich hatte. Da ging mitten im Wald ein Rad seines Karrens entzwei, und es betrückte ihn, dass dieser Tag vergehen sollte, ohne dass er seine Gebete verrichtet hatte.

Also betete er: „Ich habe etwas sehr Dummes getan, Herr. Ich bin heute früh ohne mein Gebetbuch von zu Hause fortgegangen, und mein Gedächtnis ist so schlecht, dass ich kein einziges Gebet auswendig sprechen kann. Deshalb werde ich dies tun: Ich werde fünfmal langsam das ABC aufsagen, und du, der du alle Gebete kennst, kannst die Buchstaben zusammensetzen und daraus die Gebete machen, an die ich mich nicht erinnern kann.“

Und der Herr sagte zu seinen Engeln: „Von allen Gebeten, die ich heute gehört habe, ist dies ohne Zweifel das beste. Es kam aus einem einfachen und ehrlichen Herzen.“

Ein herzliches Dankeschön an Frau Kurz für diesen Beitrag!

Der Weihnachtsmann isst bei uns

In meiner Heimat gehen zum Andreastage, dem 30. November, die Ruprechte von Haus zu Haus. Die Ruprechte, das sind die Burschen des Dorfes in Verkleidungen, wie sie die Bodenkammern und die Truhen der Altenteiler, der Großeltern hergeben. Die rüden Burschen haben bei diesem Rundgang durch das Dorf keineswegs den Ehrgeiz, friedfertige Weihnachtsmänner zu sein. Sie dringen in die Häuser wie eine Räuberhorde. Sie schlagen mit Birkenruten um sich, werfen Äpfel und Nüsse, auch Backobst ins Zimmer. Sie brummen wie alte Bären und wackeln mit den vermummtten Köpfen. "Können die Kinder beten?" brummen sie. Die Kinder beten. Sie beten vor Angst kunterbunt: "Müde bin ich, geh' zur Ruh' ... komm, Herr Jesus, sei unser Gast ... der Mai ist gekommen..."

Wenn die Ruprechthorde die kleine Dorfschneiderstube meiner Mutter verlassen hatte, roch es darin noch lange nach stockigen Kleidungsstücken, nach Mottenpulver und reifen Äpfeln. Meine kleine Schwester und ich aber saßen unter dem großen Schneidertisch. Die Tischplatte schien uns ein besserer Schutz als unsere Gebetchen, und wir wagten lange nicht hervorzukommen, noch weniger das Dörrobst und die Nüsse, die die Ruprechte in die Stube geworfen hatten, anzurühren. Das hat denn auch meiner Mutter nicht gefallen, denn sie bestellte im nächsten Jahr die Ruprechte ab. Oh, was hatten wir für eine mächtige Mutter! Sie konnte die Ruprechte abbestellen und dafür das Christkind einladen.



Zu uns kam also jahrsdrauf das Christkind, um uns mit den üblichen Weihnachtsbringern zu versöhnen. Das Christkind trug ein weißes Tüllkleid und ging in Ermangelung von heiligweißen Strümpfen - es war im Ersten Weltkrieg - barfuss in geborgten Brautschuh. Sein Gesicht war von einem großen Strohhut überschattet, dessen Krempe mit Wachswattekirschen garniert war. Vom Rande des Strohhutes fiel dem Christkind ein

weißer Tüllschleier ins Gesicht. Das holde Himmelskind sprach mit piepsiger Stimme und streichelte und sogar mit seinen Brauthandschuhhänden. Als wir unsere Gebete abgerasselt hatten, wurden wir mit gelben Äpfeln beschenkt, die den Goldparmänenäpfeln, die wir als Wintervorrat auf dem Boden in einer

Strohschütte liegen hatten, sehr glichen. Das sollen nun Himmelsäpfel sein? Wir bedankten uns trotzdem artig mit ‚Diener‘ und ‚Knicks‘, und das Christkind stakte auf seinen nackten Heiligenbeinen in den Brautstöckelschuhen davon. "Habt ihr gesehen, wie's Christkind aussah?" fragte meine mit dem Christkind zufriedene Mutter. "Ja", sagte ich, "wie Buliks Alma hinter einer Gardine sah's aus." Buliks Alma war die etwa vierzehnjährige Tochter aus dem Nachbarhause. An diesem Abend sprachen wir nicht mehr über das Christkind. Vielleicht kam die Mutter auch wirklich nicht ohne Weihnachtsmann aus, wenn sie sich tagsüber die nötige Ruhe in der Schneiderstube erhalten wollte.

Jedenfalls sollte der Weihnachtsmann nach dem missglückten Christkind nunmehr eine Werkstatt über dem Bodenzimmer unter dem Dach eingerichtet haben. Das war freilich eine dunkle, geheimnisvolle Ecke des Häuschens, in der wir noch nie gewesen waren. Die Treppe führte nicht unter das Dach, und eine Leiter war nicht vorhanden. Die Mutter wusste so geheimnisvoll zu erzählen, wie sehr der Weihnachtsmann dort oben nachts, wenn wir schliefen, arbeitete, dass uns das Umhertollen und Plappern verging, weil der Weihnachtsmann sich bei Tage doch ausruhen und schlafen musste.

Eines Abends vor dem Schlafengehen hörten wir dann auch wirklich den Weihnachtsmann in seiner Werkstatt werken, und die Mutter war sicher an jenem Abend dankbar gegen den Wind, der ihr beim Märchenmachen behilflich war. Soll der Weihnachtsmann Nacht für Nacht arbeiten, ohne zu essen? Diese Frage stellte ich hartnäckig. "Wenn ihr artig seid, isst er vielleicht wahrhaftig einen Teller Mittagessen von euch", entschied die Mutter. Also erhielt der Weihnachtsmann am nächsten Tage von meiner Schwester und mir einen Teller Mittagessen. Den Teller stellten wir nach Ratschlägen unserer Mutter an der Tür des Bodenstübchens ab. Ich gab meinen Patenlöffel dazu. Sollte der Weihnachtsmann vielleicht mit den Fingern essen?

Bald hörten wir unten in der Schneiderstube, wie der Löffel im Teller klirrte. Oh, was hätten wir dafür gegeben, den Weihnachtsmann essen sehen zu dürfen; allein die gute Mutter warnte uns, den alten, wunderlichen Mann ja nicht zu vergrämen, und wir gehorchten.

Versteht sich, dass der Weihnachtsmann nun täglich von uns verköstigt wurde. Wir wunderten uns, dass Teller und Löffel, wenn wir sie am späten Nachmittag vom Boden holten, blink und blank waren, als wären sie durch den Abwasch gegangen. Der Weihnachtsmann war demnach ein reinlicher Gesell, und wir bemühten uns, ihm nachzueifern. Wir schabten und kratzten nach den Mahlzeiten

unsere Teller aus, und dennoch waren sie nicht so sauber wie der leere Teller des heiligen Mannes auf dem Dachboden. Nach dem Mittagessen hatte ich als Ältester, um meine Mutter in der nähfädelreichen Vorweihnachtszeit zu entlasten, das wenige Geschirr zu spülen, und meine Schwester trocknete es ab. Da der Weihnachtsmann nun sein Essgeschirr im blitzblanken Zustand zurücklieferte, versuchte ich ihm auch das Abwaschen unseres Mittagsgeschirrs zu übertragen. Es glückte. Ich ließ den Weihnachtsmann für mich arbeiten, und meine Schwester war auch nicht böse, wenn sie die leicht zerbrechlichen Teller nicht abzutrocknen brauchte. War es Forscherdrang, der mich zwackte, war es, um mich bei dem Alten auf dem Dachboden beliebt zu machen: Ich begann ihm außerdem auf eigene Faust meine Aufwartung zu machen. Bald wusste ich, was ein Weihnachtsmann gerne aß. Von einem Stück Frühstücksbrot, das ich ihm hingetragen hatte, aß er zum Beispiel nur die Margarine herunter. Der Großvater schenkte mir ein Zuckerstück, eine rare Sache in jener Zeit. Ich schenkte das Naschwerk dem Weihnachtsmann. Er verschmähte es. Oder mochte er es nur nicht, weil ich es schon angeknabbert hatte? Auch einen Apfel ließ er liegen, aber eine Maus aß er. Dabei hatte ich ihm die tote Maus nur in der Hoffnung hingelegt, er würde sie wieder lebendig machen; hatte er nicht im Vorjahr einen neuen Schwanz an mein Holzpferd wachsen lassen?

Soso, der Weihnachtsmann aß also Mäuse. Vielleicht würde er sich auch über Heringsköpfe freuen, die meine Mutter weggeworfen hatte. Ich legte drei Heringsköpfe vor die Tür der Bodenstube, und da mein Großvater zu Besuch war, hatte ich sogar den Mut, mich hinter der Lumpenkiste zu verstecken, um den Weihnachtsmann bei seiner Heringskopfmahlzeit zu belauschen. Ganz wohl war mir nicht dabei. Mein Herz pochte in den Ohren. Lange zu warten brauchte ich indes nicht, denn aus der Lumpenkiste sprang - "Murr! Miau!" - unsere schwarzbunte Katze, die dort den Tag im warmen Lumpengewölle verschlief. Eine Erschütterung ging durch mein kleines Herz. Ich schwieg jedoch über meine Entdeckung und ließ meine Schwester fortan den Teller Mittagbrot allein auf den Boden zu schaffen.



Bis zum Frühling bewahrte ich mein Geheimnis, aber als in der Lumpenkiste im Mai, da vor der Haustür der Birnbaum blühte, vier Kätzchen umherkrabbelten, teilte ich meiner Mutter dieses häusliche Ereignis mit: "Mutter, Mutter, der Weihnachtsmann hat Junge!"

Wussten Sie schon?

... dass die rot-weiße Kleidung des Weihnachtsmanns ihren Ursprung in einer Werbung von Coca Cola hat?

Die leicht dickliche Darstellung des Weihnachtsmanns mit seiner rot-weißen Kleidung stammt aus einer Werbekampagne des Unternehmens Coca Cola. Diese startete schon in den 1920er Jahren und wurde in immer anderer Form ab 1931 jährlich wiederholt. Auch heute wird sie noch immer in ähnlicher Form weltweit praktiziert - und das nicht nur von Coca Cola! Der Weihnachtsmann wird weltweit in rot-weißer Kleidung dargestellt.



Vorher war die rot-weiße Kleidung des Weihnachtsmanns in dieser Form nicht bekannt.

... dass der Ursprung von München bei Mönchen, die dort ein Kloster gründeten, zu finden ist?

Vermutlich gab es schon im 8. Jahrhundert eine erste Niederlassung von Mönchen am Petersbergl. Erst 1158 wurde das damalige München (*Villa Munichen*) zum ersten Mal urkundlich erwähnt, nachdem der Herzog von Bayern und Sachsen, Heinrich der Löwe, nahe dieser Mönchssiedlung rund um die Peterskirche eine Brücke über die Isar am Platz der heutigen Ludwigsbrücke bei den Isarinseln errichtet hatte. Unangefochten ist jedoch, dass der Ursprung von München bei Mönchen zu suchen ist. Dies zeigt sich auch heute noch im Stadtwappen von München, welches einen Mönch darstellt.



Weltwunder der Erde

Peking - Blick in die Verbotene Stadt



Der alte Kaiserpalast in Peking hat seine Tore geöffnet. Die Menschen in Peking bewunderten die von einer zwölf Meter hohen Mauer umfriedete Residenz ihrer Kaiser einst als „Purpurstadt“. Denn purpurn sahen sie an klaren Tagen die vielen elegant geschwungenen

Ziegeldächer in der Sonne leuchten. Aber kein Chinese, der nicht im Palast beschäftigt ist oder dahin eingeladen war, durfte die Pracht aus der Nähe auch nur ansehen. Hier war nach dem Selbstverständnis der Herrscher die „Mitte der Welt“, und mit Stockschlägen ließen sie jeden bestrafen, der um dieses Heiligtum nicht einen großen Bogen machte. Von daher rührt, dass ausländische Besucher dem Palastbezirk den noch heute im Westen gebräuchlichen Namen „Die Verbotene Stadt“ gaben.

Hier residierten 24 Ming-Herrscher

Mit dem Bau des an Kunstschätzen reichen Gebäudekomplexes wurde Anfang des 15. Jahrhunderts begonnen, als die Ming-Kaiser ihren Sitz von Nanking in die neue Hauptstadt Peking verlegten. 100.000 Handwerker und eine Million Sklaven sollen es gewesen sein, die auf einem 72 Hektar umfassenden, für den Herrscher reservierten Areal den Kaiserpalast, Unterkünfte für den Hofstaat und repräsentative Hallen errichteten. Die meisten dieser hölzernen Bauten fielen allerdings später Feuersbrünsten zum Opfer. Und beim Wiederaufbau wurde vieles verändert, so dass die heutige Architektur der Verbotenen Stadt größtenteils aus dem 18. Jahrhundert stammt.



24 Kaiser residierten in dem sogenannten Alten Palast, bevor die Anlage nach dem Ende der Monarchie und dem Sieg der chinesischen Kommunisten unter Mao der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Unüberschaubare Besucherscharen schieben sich heute durch das Mittagstor in

das Innere des Palastbezirkes mit der berühmten Halle der Höchsten Harmonie, einer riesigen Holzkonstruktion aus dem 17. Jahrhundert, bei der zugunsten hölzerner Zapfen auf jegliche Verwendung von Nägeln verzichtet wurde. Sie ist 35 Meter hoch, und ihr Dach wird von 24 Kämpferholzsäulen getragen, von denen die Hälfte mit einer Goldschicht versehen ist. In der Mitte steht auf einem Palisanderpodest der ebenfalls vergoldete Kaiserthron unter einem an der Decke angebrachten goldenen Drachen. Von dieser Stelle aus verkündeten die Kaiser, die sich als „Himmelssöhne“ verstanden, dem vor ihnen auf dem Bauch liegenden Hofstaat ihre Befehle und neuen Gesetze.

Ein zweiter Kaiserthron steht in der angrenzenden, etwas schlichter ausgestatteten Halle der Vollkommenen Harmonie (Zhonghedian), die den Herrschern über das Reich der Mitte zur Ruhe und Meditation diene. Eine weitere Halle, als Baohedian der „Erhaltung der Harmonie“ zwischen Himmel und Erde gewidmet, wurde für Audienzen und festliche Bankette genutzt. Heute stellt die Volksrepublik hier archäologische Schätze aus.



Sinnbilder der Macht

Aber auch ohne diese Aufstellung gibt es in der Verbotenen Stadt mehr an Kunstwerken zu sehen, als ein Mensch bei nur einem Besuch aufnehmen kann. Kostbare Paravents und Stiche gehören zum Interieur, große Standbilder aus Stein und Bronze zeigen Tiere der chinesischen Mythologie, beispielsweise Schildkröten und Kraniche als Symbole der Langlebigkeit und Löwen als Sinnbilder kaiserlicher Macht. Ein besonders grimmiger Leu hat die Pranke erhoben - zum Zeichen dafür, dass der Herrscher hart zuschlagen werde, falls es das Volk an Gehorsam fehlen lasse.

Insgesamt soll der Palastbezirk 9.000 verschiedene Räume umfassen. Allein für die zahllosen Eunuchen und Konkubinen waren im Laufe der Jahrhunderte immer neue Unterkünfte erforderlich geworden. Nach alter Tradition durfte sich jeder Kaiser drei Hauptfrauen, sechs sogenannte Favoritinnen und 72 Nebenfrauen leisten. Doch das war manchen nicht genug. Einige „Himmelssöhne“ brachten es, wie Sinologen nachwiesen, auf die unglaubliche Zahl von bis zu 2.000 Konkubinen. Als Ausweis, der ihnen Kost und Logis sicherte, trugen die Damen Goldplaketten mit ihrem eingravierten Geburtsdatum und Geburtsort.

Auch diesen Schmuck gibt es in der nicht mehr verbotenen Stadt zu besichtigen. Und der Andrang davor ist oft größer als vor viel kostbareren Kunstschatzen.



Wer sagte was?

„Alle Jahre wieder“

Johann Wilhelm Hey * 1789 † 1854



„... kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind“, beginnt eines der bekanntesten Gedichte des Thüringer Pfarrers. Er schrieb es 1837. Vertont wurde es von dem Komponisten Philipp Friedrich Silcher (1789 – 1860). Das Gedicht ist immer noch sehr bekannt, daneben jedoch wird die Redewendung „Alle Jahre wieder“ auf alle möglichen periodischen Ereignisse angewendet, nicht zuletzt auf den gesamten Weihnachtsrummel

„Mit eigener Münze zurückzahlen“

Jonathan Swift * 1667 † 1745

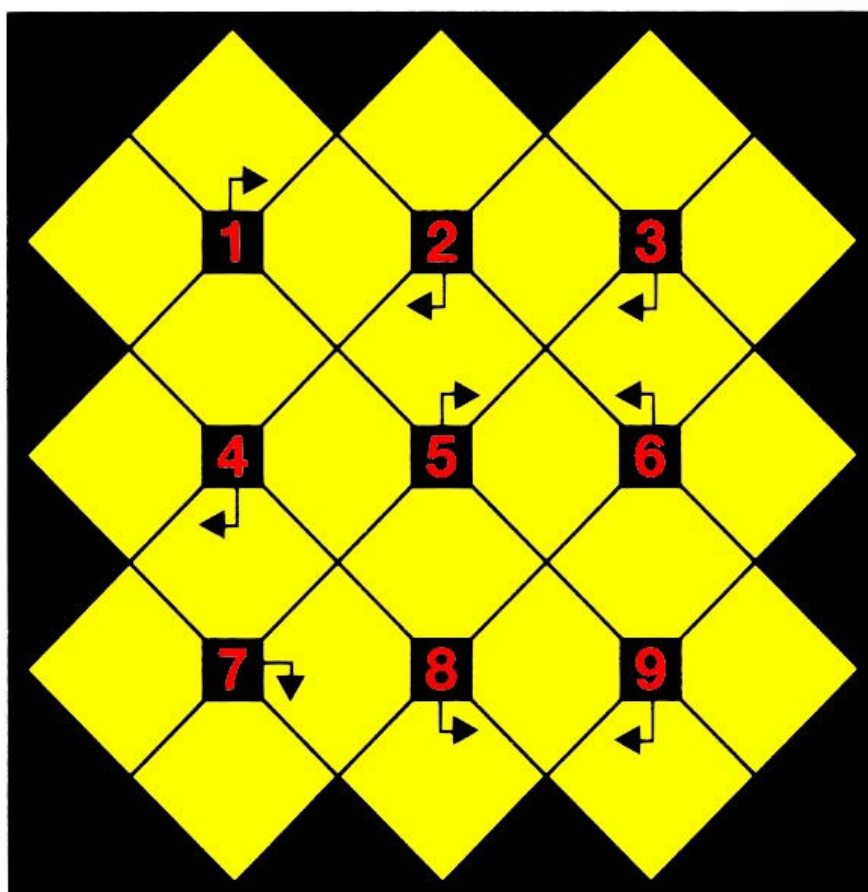


Diese Redewendung stammt aus der *Polite Conversations*, die der irische Schriftsteller Jonathan Swift im Jahr 1731 schrieb. Swift, der im Vorwort behauptete, mehr auf Besuchen und Versammlungen gewesen zu sein als jeder seiner Zeitgenossen, gibt vor, mit den *Conversations* eine Anregung zur „freundlichen und freimütigen“ Unterhaltung in gehobenen Kreisen zu geben. In Wahrheit macht er sich darüber eher lustig. Denn in drei Szenen begleitet er eine Gruppe Adelliger durch den Tag, die jedes Stichwort nutzen, um sich selber in den Vordergrund zu spielen und mehr oder weniger verdeckte Bosheiten anzubringen. Beim Tee unterhalten sich Damen dann über einen bekannten Casanova und seine Gattin. Lady Answerall versicherte, dass sie sich zu wehren wisse: „She pays him with his own coin“.

Rätselspass

Eine schwierige Wabe

Aus den Silben: **de – de – do – ko – lö – lon – mi – mi – mon – ni – nie – o – pe – po – ra – ren – ren – ri – sa – se – tä – ten – ter – we** sind neun viersilbrige Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden und – beginnend in der Wabe mit dem Pfeil – in angezeigter Richtung um die Zahl herum einzutragen. Viel Spass beim Rätseln!



1 vorherrschen, überwiegen, **2** Satzzeichen, **3** eleganter, gewandter Mann, **4** hinterlegen, **5** ältere Menschen, **6** Krankenpfleger, **7** Halbwelt (französisch), **8** Zeitabschnitt, **9** Seltenheiten

Die Lösung finden Sie auf der letzten Seite!

Einfach unglaublich!

Ein eiskalter Typ



Der in London lebende Langstreckenschwimmer Lewis Gordon Pugh, 37, ist schon in die kältesten und rauesten Wasser der Welt gesprungen. Der „Eisbär“ kann im Kampf gegen die Naturgewalten seine Körpertemperatur selbst regulieren.

Weshalb macht es Ihnen Spass, unter Extrembedingungen zu schwimmen?

„Mein Vater war Admiral bei der Royal Navy und hat mir oft Geschichten über Captain Cook, Lord Nelson und Captain Scott vorgelesen. Als ich zehn war, zogen wir nach Südafrika, und mit 17 lernte ich Schwimmen. Einen Monat später schwamm ich die sieben Kilometer von Robben Island nach Cape Town - das habe ich nur mit Müh und Not geschafft.“

Sie haben als Erster Langstrecken auf allen fünf Weltmeeren bewältigt. Welche Strecke war die längste?

„Der 35 km lange Ärmelkanal war meine längste Strecke ohne Pause. Aber ich bin auch 21 Tage lang 350 km weit die Themse hinuntergeschwommen, habe aber nachts Schlafpausen gemacht. Hier waren zwar, anders als auf dem Kanal, keine Vergnügungsdampfer unterwegs, aber dafür hatte ich das Vergnügen mit Quallenschwärmen in der Flussmündung!“

Welche Strecke war die gefährlichste?

„Um das Kap der guten Hoffnung herum, denn dort gibt es viele Haie. Und natürlich in Deception Island, einem überfluteten Vulkan in der Südsee, wo die Wassertemperatur nur 2°C beträgt. Ich habe

30 Minuten lang durchgehalten, das war meine längste Eiswasserstrecke bis heute.“

Welchen Hindernissen sind Sie im Wasser schon begegnet?

„Meine fünf gefährlichsten Feinde sind Weiße Haie, Nilpferde, Krokodile, Eisbären und Seeleoparden. Um ehrlich zu sein, machen die Weißen Haie mir am wenigsten Angst - sie schwimmen mal kurz vorbei, werfen einen Blick auf dich und verschwinden dann wieder!“

Stimmt es, dass Sie Ihre Körpertemperatur kontrollieren können?

„Ja, aber das findet unterbewusst statt. Ich befehle meinem Körper nicht, warm zu werden - ich glaube, ich reagiere einfach wie ein Pawlowscher Hund auf lange Jahre Eisschwimmen. Beim Schwimmen trage ich nur Badehose, Schutzbrille und Badekappe. Ich mag keine Neoprenanzüge. Sobald ich vor dem Absprung ins kalte Wasser starre, steigt meine Körpertemperatur von 37°C auf 38,4°C - das macht den Unterschied zwischen Leben und Tod aus.“

Was haben Sie als nächstes vor?

„Ich schwimme nie dieselbe Strecke zweimal. Die nächste muss immer größer, länger, härter oder kälter sein! Und ich muss der Erste sein, der es versucht - ich bin schließlich ein Pionier!° Es wird also noch einiges kommen!“



Schmunzelecke



Vorschau der BT

05.12.2010	15:00 Uhr	Perchtenlauf vor dem Wintergarten
06.12.2010	14:30 Uhr	Nikolausfeier in der Cafeteria
13.12.2010	09:00 Uhr	Kleidereinkauf im Multiraum
16.12.2010	16:00 Uhr	Fest der Lichter
17.12.2010	17:00 Uhr	Weihnachtsfeier
31.12.2010	14:30 Uhr	Silvesterfeier in der Cafeteria

Auflösung des Rätsels

1. dominieren, 2. Semikolon, 3. Salonlöwe, 4. deponieren, 5. Senioren,
6. Sanitäter, 7. Demimonde, 8. Periode, 9. Raritäten